

The Project Gutenberg EBook of Der letzte Zentaur, by Paul Heyse

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the copyright laws for your country before downloading or redistributing this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is important information about your specific rights and restrictions in how the file may be used. You can also find out about how to make a donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

**\*\*Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts\*\***

**\*\*eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971\*\***

**\*\*\*\*\*These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!\*\*\*\*\***

Title: Der letzte Zentaur

Author: Paul Heyse

Release Date: October, 2005 [EBook #9066]  
[This file was first posted on September 2, 2003]

Edition: 10

Language: German

Character set encoding: US-ASCII

**\*\*\* START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, DER LETZTE ZENTAUR \*\*\***

E-text prepared by Delphine Lettau

This Etext is in German.

We are releasing two versions of this Etext, one in 7-bit format,

known as Plain Vanilla ASCII, which can be sent via plain email-- and one in 8-bit format, which includes higher order characters-- which requires a binary transfer, or sent as email attachment and may require more specialized programs to display the accents. This is the 7-bit version.

This book content was graciously contributed by the Gutenberg Projekt-DE. That project is reachable at the web site <http://gutenberg.spiegel.de/>.

Dieses Buch wurde uns freundlicherweise vom "Gutenberg Projekt-DE" zur Verfuegung gestellt. Das Projekt ist unter der Internet-Adresse <http://gutenberg.spiegel.de/> erreichbar.

Der letzte Zentaur

Paul Heyse

Novelle

(1904)

Vom Turm der Frauenkirche schlug es Mitternacht.

Ich kam aus einer Gesellschaft, in der man sich vergebens bemueht hatte, eine sehr lahme und trockene Unterhaltung mit gutem Wein in Fluss zu bringen. Der Kopf war mir immer heisser geworden und das Herz immer kuehler. Endlich hatte ich mich weggestohlen in den sommerwarmen Mondschein hinaus und schlenderte ziellos durch die totenstille, taghelle Stadt, um den Unmut ueber die verlorenen Stunden verdampfen zu lassen. Als ich an der ehrwuerdigen Marienkirche vorbei durch das Frauengaesschen in die Kaufingergasse trat, blieb ich ploetzlich stehen.

Mir gegenueber lag, seine drei Stockwerke mit den dunklen Fenstern gegen Mitternacht erhebend, ein wohlbekanntes Haus mit vorspringender Ecke und einem blauen Laternchen ueber dem Eingang, in dem ich vor mehr als einem Jahrzehnt manche unvergessliche Nacht bei schlechterem Getraenk als heute, aber unter feurigeren Gespraechen zugebracht hatte. Ich las die Inschrift ueber der zierlich geschnitzten, von zwei Karyatiden gestuetzten Holzumrahmung des Torwegs: "Weinhandlung von August Schimon".

Jawohl, sagte ich vor mich hin, die Zeiten wandeln sich und wir mit ihnen! Das ist noch derselbe Name, der damals in jeder Woche unsre Losung war. Aber der ihn trug, der behaebige Mann mit dem schwarzen Kraushaar und den verschmitzten kleinen Augen,--wo ist er hingekommen?

Sein Gluecksstern hatte nur ueber diesem Hause leuchten wollen. Als er es verliess, um in einem prachtvollen Hotel den Wirt zu machen, war es mit ihm rueckwaerts gegangen, bis zu einem traurigen Ende. Seine Gutmuetigkeit soll ihn in unglueckliche Spekulationen anderer verwickelt haben, vielleicht auch ein phantastischer Zug zum Grossen und Gewagten, den er mit einigen seiner Gaeste gemein hatte. Er war eben ein Idealist unter den Gastwirten, und sein Andenken ist mir teuer geblieben, trotz seiner Weine, auf die Freund Emanuel damals nach der Melodie des Dies irae die schoene Strophe dichtete:

Sed post Schimonense vinum  
Malum venit matutinum,  
Luctum quod vocant felinum!

Heutzutage, da die Erben das Geschaeff fortsetzen, sollen die Weine sich bedeutend gebessert haben und der alten Firma Ehre machen. Aber koennen die besten neuen Weine fuer die gute alte Gesellschaft entschaeidigen, die nun nicht mehr von ihnen trinkt und den trueben Lethetrank oder selbst den Nektar der Unsterblichkeit gern hingaebe um ein paar Flaschen jenes dunkelroten Ungarweines, den wir mit Todesverachtung und "festlich hoher Seele" so manchmal hier "dem Morgen zugebracht"? Wie gern liess' ich alles morgendliche Nachweh ueber mich ergehen, koennt' ich noch einmal dich, teurer Genelli, hinter dem Tische in dem niedrigen leichtangerauchten Weinstuebchen sitzen sehen, die volle Unterlippe halb freudig, halb trotzig aufgeworfen, waehrend eine goettliche Kinderfroehlichkeit dir aus den Augen blitzte! Damals warst du noch nicht Grossherzoglich Weimarerischer Professor und Falkenritter; du hattest noch nicht in dem Freiherrn von Schack den Maezen gefunden, der dich in den Stand setzte, die Entwuerfe deiner Jugend endlich nach jahrzehntelangem Hoffen und Harren in Farben auszufuehren. Oben in deinem bescheidenen Quartier am Stadtgarten sassst du, und die Gesellschaft deiner Goetter und Heroen liess dich die Welt vergessen, die dich vergass. Aber wenn du auch oft zu warm warst, um die Bleistifte zu bezahlen, mit denen du, in zarten Linien leicht umrissen, deine Traeume von den Goettern Griechenlands auf reinliche Blaetter schriebst: nie sah ich den Schatten von Erdennot und Sorge auf deiner olympischen Stirn, die wie ein Berggipfel ueber allem Gewoelk sich im ewigen Aether sonnte. Und wie auch die Sorge an deinem Herde die Rolle des Heimchens spielen mochte--einmal in jeder Woche lenktest du den Schritt zu diesem Hause, um den Anflug von Staub und Moder, der sich etwa an deine Seele zu setzen versucht, im Weine wegzuspuelen. Ob der wackere Schimon die Ehre zu schaeetzen wusste, die du ihm antatest? Ich entsinne mich kaum, dass ich dich deinen Wein haette bezahlen sehen, wie andere Erdensoehne. Freilich warst du auch stets der Letzte, der ging, noch ganz aufrechten Hauptes und festen Ganges, gefeit gegen das vielberufene malum matutinum, und auch darum vielleicht unserm Wirt so teuer, weil du den Glauben an die Unverfaelschtheit seines roten Ungar mit der Macht deiner Rede und deines Beispiels verteidigtest.

Schoene, ambrosische Mitternaechte, wenn der zweifelhafte Nektar seine Kraft bewies und den Meister ueber alle Not der Gegenwart hinweg in

seine roemische Jugend zurueckfuehrte! Dann wurden, waehrend Dichtung und Wahrheit sich traulich in eins verschlangen, die Schatten der wackeren Vorfahren heraufbeschworen, die in Rom zuerst, nach Winckelmanns und Carstens Heimgegangene, der deutschen Kunst eine Freistaette bereitet hatten. Der seltsame Poet und seltsamere Maler, der als Maler Mueller dem heutigen Geschlecht trotz neuer Ausgaben seiner Schriften nur noch dem Namen nach bekannt ist, und von dem Genelli gern eine Strophe anfuehrte, die er sehr bewunderte, eine Inschrift auf einem Trinkgefasse, folgender Fassung:

Trinke, Freund, aus dieser Schale,  
Die der Gott der Lust  
Einst geformt bei einem Goettermahle  
Auf Cytherens Brust.

Als zweiter dann, der nicht minder wunderliche Tiroler Koch, von dessen trefflichen Landschaften jedoch weniger gesprochen wurde, als von seiner "Rumfordschen Suppe", jener mit derbem Witz und bitterem Hohn reichlich ueberpfefferten Herzenergiessung ueber den Verfall der Kunst, deren Kraftstellen unser Freund mit schmunzelndem Behagen zu zitieren liebte. Endlich der alte Reinhard, ein wackerer Meister in seiner Art, und doch minder gross und gluecklich als Kuenstler, denn als Jaeger. Noch hoer' ich Genelli die beruehmte Geschichte erzaehlen, wie der alte Nimrod eines Tages im Zwielflicht mit leerer Jagdtasche und dem Schuss noch in der Flinte in sein daemmriges Zimmer trat, unwirsch ueber den verlorenen Tag. Da sieht er auf seinem Tisch etwas sich regen, als ob es davon laufen wolle, und in ungekuehlten Jagdtriebe reisst er, ohne sich zu besinnen, das Gewehr von der Schulter, legt an und schieisst. Als er hinzutritt, zu sehen, was er geschossen, findet er einen alten Kaese, den die Kugel glatt durchbohrt hat, ohne doch das tausendfaeltige Leben in ihm zu toeten.

Das ist eine von den sogenannten Jagdgeschichten! erlaubte sich, waehrend die anderen lachten, ein kleiner duerrer Mann zu bemerken, der den Kunstkritiker machte, fuer den Realismus schwarmte, dennoch aber sich haefig an diesem Tisch einfand, wo die idealistischen Spoetter sasssen. Sie wollen uns doch nicht zumuten, Genelli, an diese Kaesejagd zu glauben?

Der Meister blitzte ihn mit seinem gutmuetigsten Jupiterblicke an.

Ihnen muede ich ueberhaupt nicht zu, etwas zu glauben, was Sie nicht sehen, sagte er. Aber wenn diese Geschichte nicht wahr ist, so ist auch die folgende erlogen, die ich doch selbst erlebt habe. Es war in Leipzig; ich stehe eines Abends am Fenster meiner Wohnung und blicke auf den Markt hinunter. Da sehe ich ein kleines altes Weibchen, das langsam mit trippelnden Schritten ihres Weges geht und mit einem Stoeckchen auf dem Pflaster etwas vor sich her zu treiben scheint, was ich nicht erkenne. Ich gehe endlich hinunter, um zu sehen, was es ist. Was war es? Eine Herde kleiner alter Handkaese, die das Weibchen auf diese Art zu Markte trieb.

Nun fand es auch der kleine Kritiker geraten, mitzulachen. Er wusste,

er durfte die Langmut des Olympiers nicht zu sehr auf die Probe stellen, wenn er nicht mit einer vollen Ladung Rumfordscher Suppe ueberschuettet sein wollte. Denn als der einzige Realist unter uns Idealisten haette er, trotz seiner zweischneidigen Zunge, den kuerzeren gezogen.

Nur einer lachte nicht mit, dessen aschfarbenes, schlechtrasiertes Gesicht ich ueberhaupt nie habe lachen sehen, obwohl ihm bei allem, was Genelli tat und sagte, in heimlicher Bewunderung das Herz im Leibe lachte: ein langer, hagerer, scheublickender Mann, in sehr schaebigem Rock, von veraltetem Schnitt, der in einem kahlen Zimmerchen, wie es hiess, von der Luft lebte und nie etwas anderes tat, als dass er, wenn ein tollkuehner Kunsthaendler sich zu einem solchen Unternehmen aufschwang, Genellis Entwuerfe in leichter Umrissmanier in Kupfer stach. Dies, und das Bewusstsein, Platens Freundschaft besessen zu haben, waren deine einzigen Lebensfreuden, ehrlicher Schuetz. "Die Treue, sie ist kein leerer Wahn!" Und du hast sie redlich bis ans Ende bewaehrt. Als dein Meister zu den Schatten hinabstieg, um sich auf der Asphodeloswiese zu seinen homerischen Helden, seiner Hexe und seinem Wuestling zu gesellen, litt es auch dich nicht laenger hier oben in der Sonne. Ein Schatten eines Schattens zu sein, schien die ruehmlicher, als hier noch laenger koerperlos herumzuwanken.

Ein anderer der Getreuen war schon vorausgegangen: der edle, hochsinnige Holsteiner Charles Ross, dessen Landschaften mit Verschmaehung der modernen Virtuosenkuenste jener certa idea nachstrebten, die einst einen Poussin und Claude begeistert hatte. An seiner staehlernen Mannesseele, der es an schneidigen Ecken und Kanten nicht fehlte, hatte die weiblich zarte Huelle vor der Zeit sich zerrieben. Denn ausser dem Schmerz, in einer Epoche zu leben, die in der Kunst ganz andere Goetter verehrte, als die ihm die wahren schienen, drueckte auf ihn der Lebenskummer um die gefesselte und geknechtete Heimat, deren Befreiung und Heimkehr zu den deutschen Stammesgenossen er nicht mehr erleben sollte. Auch ihn, wie Genelli, habe ich nie klagen hoeren, wohl aber zuernern und spotten hoeren, wobei dann seine sanften blauen Augen unter der weissen, von blondem Haar ueberwallten Stirn seltsam leuchteten wie vom Widerschein seiner staehlernen Seele. An Genelli hat er in dessen sorgenvollster Zeit mehr getan als irgend ein anderer seiner Freunde; er war es auch, der ihm in Baron Schack den hilfreichen Goenner und Freund zufuehrte und die Bestellung seines Raubes der Europa vermittelte, wodurch dem Einsamen auf der Schwelle des Alters noch einmal die Genugtuung wurde, sein bestes Wollen und Koennen in einer Reihe grosser Schoepfungen auszusprechen, freilich nicht ganz ohne Spuren der langen Vereinsamung, in der er seine kraftvollsten Jahre hingefristet hatte.

Soll ich die anderen noch aufzaehlen, die Juengeren, die sich an jenen Abenden um den Meister scharten? Sie leben und schaffen noch, und nicht alle sind dem Bekenntnis jener stillen Gemeinde treugeblieben, deren Stolz es war, eine ecclesia pressa zu sein und allem schwaechlich duerrern und seelenlosen Unwesen des modernen kuenstlerischen Rationalismus den Ruecken zu kehren. Einer aber, der es aeusserlich am weitesten gebracht und die Genusskraft des alten Heidentums nicht bloss

darum besass, um desto schmerzlicher zu entbehren, sondern in vollen Zuegen Lebensfreuden schluerfte, Karl Rahl,--auch er ist schon zu jener stillen Schar versammelt, die er auf Erden nur dann und wann besuchte, aus Italien oder von Wien herueberreisend, um dem alten Freunde die Hand zu schuetteln und ein paar Tage aus dem vollen mit ihm zu leben.

Ich sehe ihn noch, wie er bei einem dieser Besuche auch abends zu Schimon kam und alle, die ihn noch nicht kannten in Erstaunen setzte durch die unerhoerten Massen Fleisches, die er ruhig, ohne viel Aufhebens von seinem Appetit oder der Zubereitung zu machen, rein zur Stillung des dringendsten Beduerfnisses zu sich nahm. Er hatte etwas vom Loewen, der mit gleicher Wuerde und Kraft, ohne Gier und Feinschmeckerei seine Kost zermalmt. Da begreift man, sagte der Kunstkritiker mir ins Ohr, dass das Fleischmalen seine Force ist, bei solchen Naturstudien!--Aber als er dann satt war und sich nun in die Unterhaltung mischte, konnte man merken, dass der Leib sich nicht auf Kosten des Geistes so heroisch naehrte. Denn unmerklich ohne rhetorische Kuenste, mit der unscheinbaren Gewalt eines reichen Wissens und eines hellen Verstandes, der allen Ideenstoff sofort in Saft und Blut verwandelte, fing er an das Gespraech zu beherrschen, dass wir alle an seinen Lippen hingen, waehrend es von der kahlen Stirn des geistreichen Satyrgesichts wie eine prophetische Flamme leuchtete. Genelli sass schweigsam neben ihm, verklaert von dem bruederlichen Stolz, seinen Freund aus allen Wortkaempfen als Sieger hervorgehen zu sehen. Er trank an dem Abend fuer zwei, waehrend Rahl kaum einmal vom Ungar nippte. So sassen sie wie die Dioskuren beisammen, jeder auf seinen Stern vertrauend, den Stern der Schoenheit, der in die dampfumwoelkte Gegenwart nur truebe hereinleuchtete, in solchen Naechten aber den Eingeweihten im alten hellenischen Glanz erschien.

Solche Naechte! Wie lange schon waren sie verglueht und verglommen, und wie hell leuchteten sie beim Anblick jenes Hauses in der Erinnerung auf. Vieles hatten die Jahre seitdem gebracht, redliche Kaempfe und froehliche Siege, heitere Tage und Naechte genug mit alt' und jungen Freunden--solche Naechte nicht wieder!

Eine feierliche Wehmut ueberkam mich; ich liess den Kopf auf die Brust sinken und vertiefte mich eine Weile in den Abgrund dieses geheimnisvollen Erdendaseins. In die Tuer mir gegenueber war ich, seitdem die stille Gemeinde in alle Winde zerstreut war, nie wieder eingetreten. Was hatte ich dort auch zu suchen? Heute fuehlte ich einen unwiderstehlichen Trieb, wenigstens in den langen Flur hineinzuspaeen, durch den uns sonst der kleine schwindsuechtige Kellner, Karl, der nun auch laengst einen besseren Schlaf genießt, hinauszuleuchten pflegte, um das Haustor hinter uns zu schliessen. Ich versuchte den Tuergriff, und obwohl die Polizeistunde schon laengst vorueber war, gab die Tuer dennoch willig und geraeuschlos nach. Es mussten noch Gaeste drin beim Weine sitzen.

Aber um keinen Preis der Welt haette ich's uebers Herz gebracht, fremde Gesichter an der geweihten Staette zu sehen.

Ich setzte mich, um nur noch einen Augenblick in der Stille meinen

Erinnerungen nachzuhaengen, auf eines der leeren Faesser, die an der Wand standen, und sah den tiefen Hausgang hinunter, aus dessen Hintergrunde eine schlaefrig rote Laterne mich vertraulich anblinzte. Es war im Hause totenstill, und eine seltsame Moderkuehle, mit Weingeruch vermischt, wehte mich aus Flur und Kellertreppe an. Dann und wann hoerte ich draussen einen Nachtschwaermer vorbeitrappen und konnte an seinem gleichen oder ungleichen Schritt erkennen, ob es ihm kuehl oder schwuel unterm Hute war. Durch die halboffene Tuer fiel ein armsdicker gleissender Strahl des Mondlichtes herein, auf den ich unverwandt starren musste, als sollte mir von daher, wie weiland Jakob Boehme durch den Sonnenstrahl auf einer zinnernen Schuessel, eine mystische Offenbarung zuteil werden. Ich wartete aber umsonst--und ueber dem Harren und Sinnen wollten mir endlich eben die Augen zufallen--Da kam ein schlurfender Schritt aus der Tiefe des Hausgangs auf mich zu, jener bekannte schlaftrunkene Kellnerschritt in ausgetretenen Hausschuhen. Ich dachte, man komme mich hier wegzuweisen, damit das Haus geschlossen werden koennte, und fuhr in die Hoehe. Erschrocken sah ich die wohlbekannte Gestalt des kleinen Karl vor mir stehen.

Sie sind es? sagte ich. Wie kommen Sie denn wieder hierher? Sind sie denn nicht laengst--Er sah mich aus seinen mueden, geroeteten Augen so wunderlich an, dass mir das Wort in der Kehle stecken blieb.

Die Herren schicken mich, sagte er in schlaefrig-leisem Ton, um zu sehen, ob Sie denn noch nicht kommen. Es sei schon sehr spaet, und sie wuerden nicht mehr lange bleiben.

Welche Herren? fragte ich, waehrend ich von meiner Tonne herunterstieg.

Sie kennen sie ja wohl, erwiderte der Kleine und wendete sich schon, um wieder hineinzugehen. Uebrigens wie sie wollen. Die Herren meinten nur--Damit ging er mir voran, und ich besann mich nicht laenger, der seltsamen Einladung zu folgen. Auch fuehlte ich, wunderbarerweise, nicht den leisesten unheimlichen Schauer. Ich koennte fast glauben, dies sei ein Traum, sagte ich so fuer mich hin; aber ich habe doch die Augen weit offen und sehe die rote Laterne und hoere das Huesteln des kleinen Karl. Nun, was es auch sei und wen ich auch sehen werde,--in diesem Haus und unter so guten Freunden brauche ich mich nicht zu fuerchten.

Und doch, als wir uns der Tuer der Weinstube naeherten, musste ich ploetzlich stehen bleiben. Das Herz klopfte mir heftig, und eine tiefe Ruehrung ueberschauerte mich. Denn aus dem Innern hoerte ich nun deutlich eine unvergessliche Stimme, die mir zum letzten Male so wehmuetig Lebewohl zugerufen hatte auf dem verschneiten Schiller-und-Goethe-Platz zu Weimar.

Er soll nur hereinkommen, erscholl die Stimme wieder, mit der alten freudigen Kraft und Frische. Per Bacco! er wird doch dem Wein nicht abgeschworen haben und unter die Wasserdichter oder Bierphilister gegangen sein? Guten Abend, Freund! Setzen Sie sich zu uns. Der Schuetz wird ein wenig Platz machen. Oder wollen Sie sich lieber bei

Charles Ross niederlassen? Karl, noch einen Spitz! Man lebt nur einmal--haett ich beinah gesagt.

Ich war eingetreten, und ein rascher Blick hatte mir gezeigt, dass ich unter lauter Bekannten war. Auf seinem gewoehnlichem Platz an der Wand mein alter Genelli, neben ihm, etwas magerer und blasser und, wie es schien, in trueseliger Laune sein Dioskurenzwilling, gegenueber die beiden schon genannten, die auseinanderrueckten, um mir einen Platz in ihrer Mitte freizumachen. Sie nickten mir alle zu, und Freund Ross murmelte etwas, das ich nicht verstand. Keiner aber bot mir die Hand, und auch sonst war ein Zug von Fremdheit, Ernst und Kummer in ihren Mienen, der mich nachdenklich machte. Vor einem jeden stand eine halbvolle Flasche und ein Glas mit rotem Wein, aus dem sie dann und wann in bedaechtiger Stille einen langen Zug tranken. Dann gluehten fuer einen Augenblick die bleichen Wangen und matten Augen, und es fuhr ein Zucken durch ihren Koerper, als wollten sie eine Last abschuettern. Gleich darauf sassen sie wieder starr und stumm und senkten die Blicke ins Glas.

Ich konnte, obwohl keine Gasflamme brannte, jede Miene in diesen vertrauten Gesichtern deutlich erkennen, denn der Mond schien mit blendender Klarheit durch ein Seitenfenster herein und erleuchtete gerade unseren Tisch, waehrend die Winkel des Gemachs dunkel blieben. Nun regte sich dahinten noch eine Gestalt und naeherte sich mir, mich zu begruessen. Ich erkannte den schwarzen, schon etwas mit Silber angesprengten Krauskopf unseres Wirts und wunderte mich ueber mich selbst, dass mich dieses Wiedersehen fast lebhafter erschuetterte als das der trefflichen Freunde.

Sie bemuehen sich in Person, Herr Schimon, rief ich, als ich ihn Glas und Flasche vor mich hinstellen sah. Wahrhaftig, ich haette mir nicht traeuemen lassen, dass ich noch einmal das Vergnuegen haben wuerde--Wieder brachte ich den Satz nicht zu Ende, denn ich sah ploetzlich alle Blicke auf mich gerichtet, als fuerchte man, dass ich etwas Ungeschicktes sagen moechte.

Unser Herr Wirt darf doch nicht fehlen, wenn wir uns einmal wieder eine gute Stunde goennen! fiel mir Genelli ins Wort. Setzen Sie sich zu uns, Herr Schimon. Ihr Wein will heute nicht recht waermen. Und was haben Sie sich fuer eine sparsame Gasbeleuchtung angeschafft? Gleichviel! wo solche Leute beisammen sitzen, koennen sie ihr eigenes Licht leuchten lassen. Aber mit dem Rahl ist nichts anzufangen. Celesti dei! wie kann man sich gewisse unvermeidliche Dinge dermassen zu Herzen nehmen! Der Mensch lebt nicht von Fleisch allein, und der ganze uebrige Bettel--pah!

Er ruempfte, wie er es gern tat, wenn ihm wohl war von trotzigem Selbstgefuehl, die volle Unterlippe und leerte sein Glas auf einen Zug. --Niemand sprach ein Wort; der kleine Karl schlich mit einer vollen Flasche heran und setzte sie vor den Meister hin. Ich sah jetzt, dass Genelli der einzige war, dessen Augen kein Hauch von Truesinn und Muedigkeit verschleierte, und dass der maechtige Kopf auf dem Stiernacken noch so ungebeugt sich bewegte wie je in seinen lebensfrohesten Tagen.

Nun sagen Sie, wandte er sich wieder zu mir, wie laeuft die Welt? Was treiben Sie? Was macht das grosse Irrlicht? Naehrt es sein windiges Flaemmchen noch immer aus dem Sumpfboden der faulen Zeit und seiner eigenen Nichtsnutzigkeit? Ich habe Ihnen einmal die Karikaturen gezeigt, die ich auf diesen grossen Impostor gemacht habe; sie sind freilich noch nicht zeitgemaess, aber auch ihre Zeit wird kommen, wenn ueberhaupt noch ein Hahn nach ihm kraeht, sobald er das Zeitliche gesegnet hat. Pah! der wird sich wundern, wenn er an einen gewissen Fluss kommt und uebergesetzt sein will und der alte Faehrmann ihm erst den Pass revidiert. Aber wir wollen uns den Wein nicht verderben. Es lebe, wer's ehrlich meint!

Jeder erhob sein Glas, ich wollte mit Charles Ross anklingen, merkte aber, dass es nicht angebracht war. Er trank stillschweigend, nickte mir schwermuetig zu und setzte das Glas lautlos wieder hin.

A proposito "wer's ehrlich meint!" fing Genelli wieder an, was macht denn unser Kunstvogt, der Kritikus? Warum haben Sie ihn heute nicht mitgebracht? Wissen Sie, so recht konnte ich eigentlich nie ein Herz zu ihm fassen, aber ein ehrlicher Kerl ist er doch. Er streckte sich eben nach seiner Decke, die manchmal verdammt kurz war. Davon bekam er dann selbst eine Ahnung, wenn ihm die Zehen froren, und dann sah er sich nach was Besserem, Groesserem und Breiterem um, und in solchen Stunden verstanden wir uns ganz gut. Hernach aber kroch er doch wieder ins Enge zurueck, da das nun einmal Mode ist in dieser bettelhaften, pauvren Zeit. Haben Sie ihn lange nicht gesehen?

Das letzte Mal, erwiderte ich, haben Sie uns wieder zusammengefuehrt. Ich traf ihn vor Ihrer Omphale in der Schackschen Galerie. Er wusste nicht genug den Bacchantenzug unten in der Predelle zu loben. Solche Zentauren, sagte er, haben selbst die Alten nicht zu stande gebracht, solch verwuenscht leibhaftiges, liederliches Gesindel von Manngaeulen oder Rossmenschen, und nun erst die Weiberstuten, zumal die eine da oben, die an der Rose riecht, die sind so mit Haenden zu greifen, dass keinem einfaellt zu fragen, ob man mit zwei Maegen, zwei Herzen und sechs Gliedmassen auch vor der gestrengen Wissenschaft der Anatomie bestehen koenne. Sie wissen, setzte er hinzu, ich bin sonst ein Anhaenger des entschiedensten Realismus und glaube, dass die Zeit der Goetter, Helden und Zentauren vorbei ist. Aber vor diesen Genellischen Fabelwesen muss man den Hut abziehen, die haben Rasse; es kommt mir manchmal vor, als muesse er dabei gewesen sein, als koenne kein Mensch sich solch verteufeltes Heidenzeug aus den Fingern saugen.

Er ist auch dabei gewesen! sagte der Meister nun, und sein froehlicher Blick wurde fast feierlich. Und was insbesondere die Zentauren betrifft, warum soll ich es leugnen, dass ich wirklich diese merkwuerdige Schicht der antiken Gesellschaft in einem Musterexemplar studiert habe, dass ich so gluecklich gewesen bin, den letzten der Zentauren persoenlich kennen zu lernen?

Alle Augen richteten sich jetzt auf ihn, der die seinigen aber durchaus nicht niederschlug, wie man sonst wohl zu tun pfllegt, wenn

man auf einer Muenchhausiade nicht gleich ertappt zu werden wuenscht.

Ich will Ihnen die Geschichte erzaehlen, fuhr er fort, sich heiter im Kreise umblickend. Es scheint ohnehin heute kein rechter Diskurs zustande kommen zu wollen. Der Rahl, seitdem er vom Fleisch gefallen, ist unter die Trappisten gegangen; seine jetzige Diaet--sie ist freilich miserabel genug--schlaegt ihm weder geistig noch leiblich an. Freund Ross, glaub' ich, denkt an Weib und Kind, und der Schuetz war nie ein grosser Redner. Abgedankte Leute wie wir sollten allerdings stille liegen und den Mund nur auftun zu einem Kyrie oder Peccavi. Aber wie sagt Falstaff? Hol die Pest alle feigen Memmen! Karl, noch einen Spitz! Und nun will ich euch sagen, wie das mit dem Zentauren sich ereignet hat.

Es war im ersten Sommer, als ich mich in Muenchen niedergelassen hatte, das Jahr hab' ich vergessen. Juni und Juli waren kuehl gewesen, dafuer brach im August eine solche Mordhitze herein, dass man hier in der Stadt wie im Fegefeuer nach Luft schnappte und ich's wahrhaftig bei der Arbeit nicht aushielt, ausser in dem paradiesischen Kostuem, in dem Freund Rahl damals in Rom in seinem Atelier herumging, zum Staunen der schoenen Nachbarinnen gegenueber, die durchs offene Fenster hereinsahen, und zu grossem Aergernis ihrer signori mariti, die endlich den Hern Pfarrer des Viertels an ihn abschickten, um ihn zu christlich ehrbarer Zucht und Bekleidung zu ermahnen. Wie der Schalk da dem Biedermann um den Bart gegangen, ihm mit gutem Schinken aufgewartet und mit Orvieto so lange eingeheizt hat, dass auch dem Pfarrer endlich die Glut zum Dach herauschlug und er sich zureden liess, eines seiner Gewaender nach dem anderen abzulegen, bis er in derselben einfachen Sommertracht wie sein Wirt auf den kuehlen Fliesen herumspazierte,--das habt ihr, denk' ich, noch in guter Erinnerung. Genug, ich hielt es zuletzt nicht laenger aus und beschloss, mir im Gebirge einen besser geluefteten Schattenwinkel zu suchen, als meine Dachkammer war. So fuhr ich mit dem Stellwagen eine Strecke ins Land hinein gegen den Inn zu und wanderte dann von der ersten Station, wo mir die Gegend gefiel, mit meinem leichten Raenzel bergan.

Obwohl aber dort das Flusstal hinunter "ein guter Luft" ging, wie die Tiroler sagen, merkte ich doch bald, dass ich des Steigens in der Mittagssonne ungewohnt war, und war froh, nach zwei sauren Stunden ein grosses Dorf aus dichtem Walnusslaub mir zuwinken zu sehen, recht fett und bequem auf der sanftansteigenden Halde hingelagert. Gegen Westen stieg der Berg jaehlings in die Hoehe, bis endlich auch den Tannen und Foehren der Atem ausging und sie ihm nicht mehr nachklettern konnten. Da oben hinter den kahlen Gipfeln musste die Sonne selbst im Hochsommer fruehzeitig verschwinden und der Bergesschatten eine angenehme Kuehle ueber den Abhang ergiessen.

Also war ich rasch entschlossen, hier Rast zu machen, obwohl es fuer heute nicht sehr ruhig herzugehen versprach. Es war eben Kirchweih und das einzige Wirtshaus gestopft voll von trinkenden, kegelnden und juhschreienden Bauern. Ueberdies waren ein paar Kauf- und Schaubuden dicht neben dem Wirtsgarten aufgeschlagen, zwischen denen sich ein buntes Gedraenge hin und her trieb, besonders vor der Bude

eines Italieners, der ein ausgestopftes Kalb mit zwei Koepfen und fuenf Fuessen fuer ein paar Kreuzer sehen liess. Ich versparte mir diesen Genuss fuer den Abend, da ich vor allem nach einem kuehlen Trunk lechzte, schlug mich auch endlich durch Flur und Treppe durch bis auf die obere Laube, wo ich hinter dem Gelaender des Altans ganz in der Ecke einen Sitz auf der Bank und ein Seidel roten Tiroler eroberte. Den Wein stellte ich vor mich auf die hoelzerne Brustwehr, streckte mich nach Herzenslust aus und sah, waehrend ich langsam mich verkuehlte, ueber das Bauerngewuehl unten um die Tische ueber den Gartenzaun und die naechsten Huetten hinweg in die prachtvolle Gebirglandschaft hinaus.

Kaum eine halbe Stunde mochte ich so geruht haben, da sah ich auf dem breiten Feldwege, der zu dem naechsten, hoeher gelegenen Doerfchen fuehrte, einen ganz seltsamen Schwarm sich heranbewegen.

Ich glaubte im ersten Augenblicke, der Wein, den ich etwas hastig getrunken, werfe so wunderliche Blasen in meiner Phantasie, dass ich am hellen Tage einen fabelhaften Traum traeuimte. Auch war die wunderliche Gruppe noch so ferne, wohl drei Buechsenschuesse von meinem Luginsland, dass ich meinen Augen wohl misstrauen durfte. Aber obwohl sich's in ruhigem Schritt fortbewegte, kam es doch unaufhaltsam naeher, und nun konnte ich endlich nicht mehr zweifeln, dass ich in Wirklichkeit "sah, was ich sah, und hoerte, was ich hoerte".

Stellt euch vor, in der goldigsten Herbstsonne kam auf der weissen staubenden Bergstrasse ein riesenhafter Zentaur dahergetrabt, in einem wuerdevollen beschaulichen Vierteltakt, wie der alte Schimmel, der im Wilhelm Tell mitspielt und den Landvogt in die hohle Gasse tragen muss. Hinter ihm drein, aber in scheuer Entfernung, etwa um einige Pferdelaengen, zottelte und trottelte ein lautloser Haufen alter Muetterchen, lahmer und presshafter Maennlein und ganz junger Kinder, alles naemlich, was von jenem abgelegenen Dorfe entweder zu alt oder zu jung gewesen war, um die nachbarliche Kirchweih mitzufeiern. Der riesige fremde Gast mochte sich mit Gutem oder Boesem so in Respekt gesetzt haben, dass man ihm ohne jede Anfechtung, weder durch Geschrei, noch taetliche Neckereien, das Geleit gab. Aber je naeher der abenteuerliche Zug dem Kirchweihdorfe kam, desto deutlicher sah ich besonders die Weiblein bemueht, die Aufmerksamkeit der noch ahnungslosen Nachbarn schon von weitem zu erregen, durch Winke mit den duerren Armen, Krueckstoecken und Kopftuechern, auf die freilich ueber der Tanzmusik und dem Festreiben rings um mich her keine Menschenseele aufmerksam wurde.

So konnte sich das heidnische Ungetuem unbeschrien der Dorfmark naehern, und erst, als es bei den letzten Huetten vorbeitrabte und nun gerade auf das Wirtshaus lossteuerte, wurden die Bauern inne, dass sich etwas ganz Unerhoertes begab. Nun war freilich der Effekt, den dies Intermezzo machte, um so gewaltiger. Im Nu stob alles auseinander, was unten im Wirtsgarten und um die Schaubuden sich zusammengedraengt hatte. Wie Ameisen durcheinander wimmeln, wenn man mit dem Stock in ihren Bau stoest, so stuerzten Maenner und Weiber in wilder Flucht vom Wirtshaus weg, und jedes suchte eine Tuer, einen Zaun oder einen Baum zu erreichen, hinter denen man vor dem ungefuegen vierbeinigen Mirakel

auf den ersten Anlauf sicher waere. Ebenso hastig aber fuhren alle, die in den Haeusern und oberen Raeumen der Schenke waren, an die Fenster und starrten entsetzt nach dem Scheuel und Greuel hinaus. Auf den Laerm des ersten Aufruhrs folgte eine tiefe Stille; selbst die Hunde, die erst wuetend losgebellt hatten, zogen sich, als sie die maechtigen Hufe des Ankoemmlings gewahrten, vorsichtig mit bangem Winseln zurueck, und nur die kleinen Bauernpferde, die an ihren Krippen schmausten, begriessten ihn mit zutraulich gastfreundlichem Wiehern, da er ja jedenfalls, soweit er zu ihnen gehoerte, ihrem Geschlecht alle Ehre machte.

Ich war vielleicht der einzige, der nicht den Kopf verlor, zunaechst als ein alter eingeteufelter Heide, der ich war, und in der ganzen fabelhaften Naturgeschichte wohlbewandert, dann aber auch, weil das Entzuecken ueber die ungemeine Schoenheit des Fremdlings keine Furcht aufkommen liess.

Was ich selber hernach an solchen Zwiigeschoepfen gemalt, oder Freund Haehnel in seinem Dresdener Theaterfries gemeisselt hat, wuerde sich gegen diesen goettlichen Burschen in Fleisch und Bein ausgenommen haben wie Halbblut gegen Vollblut.

Ogleich freilich an das, was man heutzutage Vollblut nennt, nicht gedacht werden darf, wenn man sich einen Begriff machen will von der Gaulhaelfte des wundersamen Kirchweihgastes. Denkt an den Bucephalus oder das trojanische Pferd, oder meinethalben an den prachtvollen Streithengst, der den Grossen Kurfuersten auf der langen Bruecke traegt, und nun stellt euch vor, dass der ganze heroische Gliederbau von der glattesten silbergrauen Decke ueberzogen war, unter der man jede Muskel spielen und bei jedem Faeltchen, das sie warf, die Sonne wie auf hochgeschorenem Samt schimmern sah. Aus diesem maechtigen Gestell wuchs ein Menschenleib hervor, der sich mit dem tierischen wohl messen konnte--Arme, Brust, Schultern wie vom Farnesischen Herkules gestohlen, so recht in der Mitte zwischen fett und hager, die Haut sanft angebraeunt und ebenfalls hie und da stark behaart, wie denn auch von dem maechtigen dunklen Schopf, der ihm Stirn und Haupt umwallte, noch eine wehende Maehne bis tief auf den Ruecken hinunterwucherte, uebrigens, gleich dem lang nachschleppenden kohlschwarzen Rossschweif, dem Anschein nach wohlgepflegt. Es war ueberhaupt nicht zu verkennen: das Fabelwesen hielt etwas auf sein Aeusseres. Keine Spur von tausendjaehrigem Staub und Unrat, der Bart am Kinn zierlich gestutzt und gekraeuselt, und wie ich mich erst getraute, ihm naeher in das ernsthaft treuherzige Gesicht zu sehen, das nur etwa so wild war wie ein Bube, der aus Verlegenheit trotzig dreinschaut, bemerkte ich, dass er einen kleinen Rosenzweig, eben frisch, wie es schien, vom Strauch gebrochen, in das dichte Haar hinters Ohr gesteckt hatte.

So kam das schoene Ungeheuer gemaechlich in den Hof der Dorfschenke getrabt, aus dem sofort auch der letzte Gast, den Masskrug an die Brust gedrueckt, mit lautem Geschrei ins Haus oder in die Wirtschaftsgebäude fluechtete. Der Schwarm von alten Weibern und Bauernkindern, der ihm das Geleit gegeben, blieb draussen auf der Dorfstrasse stehen, und ueber der Verwegenheit des hohen Reisenden, sich so leichtbegleitet mitten

in die Kirchweih zu begeben, schien allen das Wort in der Kehle zu erstarren. Wenigstens hoerte man ringsum nur ein verhaltenes Summen und Schwirren, aus dem nur dann und wann ein paar Naturlaute des Schreckens und der Angst hervorkreischten. Alle erwarteten das Entsetzlichste, und wohl nur wenige mochten sein, die den Spuk nicht gerade fuer den leibhaften Gottseibeius hielten, der gekommen sei, das saemtliche halb betrunkene Gesindel recht in seiner Suenden Kirchweihbluete in die Hoelle abzufuehren.

Der alte Heide aber zeigte sich trotz seiner hoellischen Pferdefuesse als ein ganz zahmer, menschenfreundlicher Kamerad. Er sprengte geradeswegs auf die hohe Laube zu, auf der ich sass, und sah mit einer hoeflichen Miene, wie einer, der gerne mit einem Fremden anbinden moechte, mir ins Gesicht, der ich ihm ebenso artig zunickte. Dann aber richtete er seine grossen glaenzenden Augen auf das Schenkmaedchen, das neben mir stand, zwei offene Flaschen voll Tirolerwein in den Haenden. Sie hatte sie fuer die Gaeste heraufgetragen, die das Hasenpanier ergriffen hatten, und stand nun, da sie, obwohl mit dem Dorfschneider verlobt, ein munteres, kouragiertes Frauenzimmer war, ohne Scheu neben mir auf dem Altan, um die Wundergestalt in aller Arglosigkeit zu betrachten. Dem Fremdling mochte die saubere Dirne--man hiess sie die schoene Nanni--ebenfalls einleuchten, nicht minder auch der rote Wein, den sie trug. Mit so viel Lebensart, wie man solchen Rossmenschen kaum zutrauen sollte, nahm er den Rosenzweig hinterm Ohre hervor, roch erst daran und ueberreichte ihn dann ohne Muehe, da Haupt und Schultern noch ueber die Bruestung der Laube herausragten, dem schoenen Kinde, das etwas geschaemig tat, die Blumen aber doch nicht ausschlug, sondern in ihren Brustlatz neben den silbernen Loeffel steckte. Zugleich schien sie gemerkt zu haben, worauf die ganze Huldigung abzielte.

Ohne Zaudern reichte sie ihrem Verehrer die beiden vollen Flaschen hinaus, die er auch mit freundlichem Kopfnicken ergriff, und dann in so raschen Zuegen leerte, wie unsereins zwei Glaeser Champagner hinunterstuerzt.

Ein beifaelliges Murmeln unter den Kopf an Kopf gedraengten Zuschauern begleitete diese ganze trauliche Szene, und ein paar kecke Burschen wagten sogar ein "Wohl bekomm's!" oder "Gesegn' es Gott!" zu rufen, wurden aber gleich von den Vorsichtigeren niedergezischt. Aber auch dem fremden Gast schien der Wein die Zunge geloest zu haben. Er sagte erst dem Maedchen einige Artigkeiten, die sie aber nicht verstand und nur mit Kichern und Kopfschuetteln erwiderte. Dann wandte er sich an mich, fragte mich, wo er sich hier befinde, und wie das wilde Volk heisse mit den Pelzhauben und der ohrenzerreissenden Musik, unter das er, er wisse selbst nicht wie, geraten sei. Ich antwortete--Erlauben Sie, Herr Genelli, unterbrach ihn der Wirt, der gleich uns anderen begierig gelauscht hatte, in welcher Sprache unterhielten Sie sich mit dem antiken Herrn?

Im reinsten Griechisch, Herr Schimon; Sie moegen es nun glauben oder nicht. Er sprach es natuerlich etwas fliessender als ich, aber mit einem Anflug an den jonischen Dialekt, der mir hie und da das Verstaendnis erschwerte. Indessen, es ging. Not bricht Eisen und

lehrt radebrechen. Sie werden selbst schon erlebt haben, dass Sie im Traume ganz korrekt Ungarisch oder Spanisch sprachen, was Ihnen sonst sauer werden moechte. Aber unterbrechen Sie mich nicht wieder; lassen Sie mir lieber einen neuen Spitz Carlowitzer kommen. Wo war ich denn stehen geblieben? Richtig, wo ich den Spiess umdrehte und ihn fragte, wie es im Homer steht:

Wer er sei und woher, wo er wohnt und wer die Erzeuger.

Da kamen denn kuriose Dinge heraus.

Stellt euch vor, der arme Bursche war vor so und so viel tausend Jahren hoch oben durchs Gebirge geritten, in Geschaeften, wie er sagte, da er als Landarzt--Kreisphysikus wuerde man's heute nennen--einen gewaltig grossen Bezirk zu versehen hatte, lauter wildes, armes Volk, Hirten, Baerenjaeger, Pfahlbauern usw. Nun war's gerade ein heisser Tag, und er hatte bei seiner Praxis ueberall scharf gezecht, hineingegossen, was die Leute ihm gerade vorsetzten, da er sie meist um ein Glas Wein oder Enzianbranntwein kurierte, und wie er mittags an eine Gletscherhoehle kommt, denkt er, du willst ein Schlaefchen machen, streckt sich in der daemmerigen blauen Eisspelunke hin und schlaeft richtig ein. Was weiter geschehen, wusste er freilich nicht zu sagen, und auch ich konnte ihm nur die Vermutung aussprechen, dass Schnee- oder Eismassen um ihn zusammengestuerzt und heute erst wieder aufgetaut sein muessten, dass er, wie jenes Mammutungetuem im Polareise, frisch und ohne jeden Hautgout sich in seinem Eiskeller konserviert habe, nur mit dem Unterschiede, dass auch sein Geist, dank dem vielen genossenen Spiritus, durch den unmaessigen Winterschlaf hindurch keinen Schaden gelitten und er nun als ein vorsintflutliches mythologisches Raetsel auf vier gesunden Beinen in unsere entgoetterte Welt hineinsprengen koenne. Ich suchte ihm in aller Kuerze, so gut es ging, ueber die ungeheure Kluft hinwegzuhelfen, die sein Erwachen von seinem Einschlafen trennte. Aber ich merkte bald, dass die summarische Weltchronik, die ich vor ihm aufrollte, ihn sehr wenig interessierte. Er schuettelte nur den Kopf, als ich ihm erzaehlte, die Goetter Griechenlands seien ein ueberwundener Standpunkt, und mit dem kleinen Lutherischen Katechismus wusste er ebensowenig anzufangen wie mit dem heiligen Augustin oder Pius IX. Auch die politischen Umwaelzungen der letzten dreitausend Jahre liessen ihn voellig kalt. Als ich endlich schwieg, seufzte er so recht vom Grunde seiner ehrlichen Zentaurenseele auf und sagte: er werde von allem, was ich ihm da vorgefabelt, aus dem Zehnten nicht klug, und das sei ihm auch ganz gleichgueltig. So viel merke er, dass ihm ein recht haemischer Possen gespielt worden sei mit jener Aufbewahrung im Eiskeller; inzwischen sei alles anders geworden und nur er derselbe geblieben, wessen er sich eben nicht schaeme, denn nach den wenigen Proben schein ihm die Welt viel lumpiger, schaebiger und nicht einmal gescheiter geworden zu sein, die Waelder duenner, der Wein saurer, die Weiber--bis auf seine Freundin "Nannis oder Nannidion" (wie er sich das Nannerl ins Griechische uebersetzte)--plumper und einfaeltiger. Nun erzaehlte er, was er seit seinem Erwachen fuer Erfahrungen gemacht hatte.

Kaum war ihm naemlich sein Gletschermantel von den Schultern

geschmolzen, und er hatte sich die letzten Nebel des Schlafs aus den Augen gerieben, so war er ins Freie hinausgetrabt, aergerlich ueber die, wie er waehte lange Versaeumnis von vierundzwanzig Stunden, da er einen schweren Patienten eine Stunde tiefer im Tal zu besuchen hatte. Als er sich aber umsahe, schien ihm alles so wunderbar, dass er noch fortzutraeumen glaubte. Dichte Waelder, durch die er sich sonst pfadlos hindurchzuwinden hatte, waren verschwunden; auf Wiesen, wo sonst der Ur und der wilde Steinbock gegrast, sah er Herden buntfarbiger Kuehe weiden; hie und da stand ein Blockhaus am Wege, hoch hinauf mit Heu angefuellt, und nicht selten sah er kleine Steige gebahnt, oder Balken ueber Giessbaeche gelegt, die er frueher mit einem maechtigen Satz hatte ueberspringen muessen. Kopfschuettelnd hielt er still und ueberlegte bei sich, wie sich das alles ueber Nacht verwandelt haben moechte. Da er aber kein Freund von ueberfluessigem Nachsinnen war, beschloss er, eine benachbarte Waldnymphe um Aufschluss zu bitten, mit der er auf vertraulichem Fusse stand. Er rief ihren Namen in die Schlucht hinunter, aus der noch wie damals die maechtigen Edeltannen heraufragten. Sonst war sie gleich oben im Wipfel erschienen, da sie sehr einsam lebte und gerne eine Ansprache hatte. Heut zeigte sich nur ein altes Weib, das Enzian sammelte und beim Anblick des vierbeinigen Ungeheuers mit heiserem Jammergeschrei und heftigem Kreuzschlagen sich ins Dickicht verkroch.

Also trabte er immer nachdenklicher seines Weges weiter, und da es gerade Sonntag war und die Kirchweih alles, was eine saubere Jacke und ein paar Kreuzer in der Tasche trug, in das Dorf hinuntergeloockt hatte, begegnete er auch keiner Menschenseele, als ein paar Hueterbuben, die ebenso hastig vor ihm Reissaus nahmen wie das Kraeuterweib. Nun sah er auch unten die ersten kleinen Haeuser, die mit ihren weissgetuenchten Waenden und blanken Fensterchen als ein neues Raetsel ihm entgegenschimmerten. Hier hatten sonst nur verfallene Huetten der wilden Ziegenhirten gestanden, elende Pferche zwischen Gestruemp und Klippen. War eine Stadt aus der Ebene ausgewandert und hatte sich in die Berge verstiegen? Ein seltsames Gebaeude mit hohem Dach und spitzem Turm ragte aus den Schindeldaechern in die Luefte, und oben aus den schwarzen Turmluken drang ein unerklaerliches Summen und Schallen hervor, das er nie gehoert hatte, und das in seiner feierlichen Eintoenigkeit ihn vollends bestuert machte.

Das Grauenhafteste aber in dem ganzen Maerchen, das ihn an seinen gesunden Sinnen zweifeln liess, begegnete ihm, als er den ersten Huetten des oberen kleinen Dorfs sich naeherte. Unter einem spitzen, rotgetuenchten Bretterdach hing da ein Mann mit ausgebreiteten, blutruenstigen Armen an ein Kreuz genagelt, aus einer Seitenwunde blutend, die Stirn von grossen Blutstropfen ueberquollen, die unter den spitzigen Stacheln eines dicken Dornkranzes hervordrangen. Gleichwohl schien der Gemarterte noch am Leben. Er hatte die Augen weit geoeffnet nach oben gekehrt, und der kundige Blick des Zentauren fand auch an den nackten Gliedern noch nicht die Farbe der Verwesung.

Er redete den armen kleinen Mann mit seiner freundlichsten Stimme an, fragte, um welches Verbrechen man ihn so schwer buessen lasse, ob er ihm vielleicht von seinem Marterholz herunterhelfen und die Wunden

verbinden solle. Als er keine Antwort erhielt, beruehrte er sacht die Brust des stummen Dulders. Da merkte er, dass es nur ein hoelzernes Bild war. Ein Rosenstrauch war neben dem Stamm des Kreuzes gepflanzt. Von dem pflueckte er einen kleinen Zweig, roch daran, wie um wieder etwas Liebliches zu geniessen, und verliess dann die Staette mit immer unheimlicherem Staunen.

Im Dorf hatte gerade der Pfarrer, ein altes Maennlein, das den Kirchweihfreuden laengst abgestorben war, fuer die andern zu Hause gebliebenen Invaliden einen Vespergottesdienst begonnen, zu dem die kleinen Buben das Gelaet besorgten. Wie nun der Fremdling, dem alles, was ihm links und rechts in die Augen fiel, ein Raetsel war, an die offene Kirchentuere kam, hielt er an und spaehete neugierig in das halbdunkle Innere. Ein Sonnenstrahl fiel durch das kleine Seitenfenster neben dem Altar und beleuchtete das Bild einer wunderschoenen Frau mit goldenen Haaren in blau und rotem Gewand, die einen Knaben auf dem Arm und eine Lilie in der Hand trug. Sie hatte die grossen, sanften Augen gerade auf ihn gerichtet, als wolle sie ihn einladen, naeher zu treten. Zu ihren Fuessen, ihm den Ruecken zuwendend, stand der kleine Pfarrer im Ornat, und die saemtliche Gemeinde kniete jetzt, gleich ihm, vor der schoenen Frau. Du solltest doch hineintreten und sie dir etwas naeher betrachten, sagte der Fremde zu sich selbst. Und gedacht, getan. Er trabt, ohne an etwas Arges zu denken, durch das Portal und geradewegs ueber die Steinfliesen, die von seinem maechtigen Hufschlag droehnten, auf den Altar zu.

Welch einen Spektakel das gab, kann man sich denken. Im ersten Augenblick freilich versteinerte der Schrecken ueber diese Tempelschaendung durch ein so unerhoertes, geradewegs der Hoelle entstiegenges Ungeheuer die ganze andaechtige Gemeinde samt ihrem Seelsorger. Dann aber besann sich dieser, der trotz seiner achtzig Jahre durchaus kein Don Abbondio war, dass der Eindringling niemand anders als der leibhaftige Satan sein koenne, erhob, was er gerade Geweihtes in der Hand hatte, und rief, es gegen den Versucher schwingend, mit lauter Stimme sein "Apage! Apage! und nochmals Apage!" --Beim Zeus, sagte der Zentaur, das freut mich, endlich einem redenden Menschen zu begegnen, der noch dazu griechisch spricht. Du wirst mir nun wohl auch sagen koennen, Alter, wer diese schoene Frau ist, ob sie noch lebt, was ihr hier treibt, und wie sich ueberhaupt alles seit gestern so fabelhaft veraendert hat.--Den Pfarrer ueberlief es eiskalt, als er sich von dem boesen Feinde anreden hoerte, noch dazu in einer Sprache, die ihm natuerlich griechisch war. Wieder erhob er seinen Ruf und schlug ein Kreuz ueber das andere, wich aber doch ein wenig vom Altar zurueck, da ihn die Unbefangenheit des hohen Fremden einschuechterte, und haette sich dieser nicht umgesehen, wer weiss, wie es abgelaufen waere. Jetzt aber kam die Reihe, sich zu fuerchten, an unsern Rossmenschen. Denn wie er die vom Schreck verstoerten Wackelkoepfe der alten Maenner und die verwelkten Gesichter der greisen Weiblein unter ihren hohen Pelzhauben saemtlich anstarren sah, ueberkam ihn ploetzlich die Furcht, er moechte in ein Konventikel von Hexen und Zauberern geraten sein und Strafe leiden, wenn er ihr geheimes Wesen noch laenger stoere. Also machte er, nachdem er der schoenen Blauaeugigen noch einen verehrungsvollen Blick zugeworfen, auf einmal kehrt und

stob mit gewaltigen Saetzen, den Schweif wie zur Abwehr boeser Geister hoch um den Ruecken schlagend, ueber das hallende Pflaster zur offenen Tuer hinaus.

Werter Freund, sagt' ich, als er mir das alles treuherzig gebeichtet und meine Aufklaerungen nur halb verstanden hatte, Ihr seid in einer verwuenschten Lage. Wie Ihr da geht und steht, moechte es schwer halten, Euch in der modernen Gesellschaft einen Platz ausfindig zu machen, der zu Euren Gaben und Anspruechen passte. Waeret Ihr nur ein paar Jahrhunderte frueher aufgetaut, so etwa im Cinquecento, so haette sich alles machen lassen. Ihr haettet Euch nach Italien begeben, wo damals alles Antike wieder sehr in Aufnahme kam und auch an Eurer heidnischen Nacktheit kein Mensch sich geaergert haben wuerde. Aber heutzutage und unter dieser engbruestigen, breitstirnigen, verschneiderten und verschnittenen Lumpenbagage, die sich die moderne Welt nennt--ich fuerchte, mio caro, Ihr werdet es sehr bedauern, nicht lieber bis an den juengsten Tag im Eise geblieben zu sein! Wo Ihr Euch sehen lasst, in Staedten oder in Doerfern, werden Euch die Gassenbuben nachlaufen und mit faulen Aepfeln bewerfen, die alten Weiber werden Zeter schreien und die Pfaffen Euch fuer den Gottseibeius ausgeben. Die Zoologen werden Euch betasten und begaffen und dann erklaren, Ihr waeret ein unorganisches Monstrum und koenntet nichts Besseres tun, als Euch einer kleinen Vivisektion unterziehen, damit man saehe, wie Euer Menschenmagen sich mit Eurem Pferdemagen vertrage. Seid Ihr aber der Scylla der Naturforscher entronnen, so fallt Ihr in die Charybdis der Kunstgelehrten, die Euch ins Gesicht sagen werden, dass Ihr ein schamloser Anachronismus, eine totgeborene nur galvanisch belebte Reliquie aus der Zeit des Parthenonfrieses seid, und die Kuenstler, die nur noch Hosen und Waemser und kleine witzige Armseligkeiten malen koennen, werden sich in ihren tugendhaften Armenversorgungsanstalten, genannt Kunstvereine, zusammenrotten und bei der Polizei darauf antragen, dass Ihr ausgewiesen werdet, als der oeffentlichen Moral im hoechsten Grade gefaehrlich. Dass Ihr Praxis bekommen koenntet, auch nur als Pferdearzt, ist vollends undenkbar. Man hat jetzt ein ganz anderes Naturheilverfahren, als zu Euren Zeiten, der vielen anderen gelehrten Systeme zu geschweigen, und dass ein Doktor seine Equipage vors Krankenbette mitbringt, ist unerhoert. Blicke also nichts als der Zirkus oder die Menagerie, um Euer Brot zu verdienen, und fern sei es von mir, einem Mann von so guter Familie, wie Ihr, eine solche Erniedrigung zuzumuten. Nein, Bester, bis uns etwas Gescheiteres einfaellt, will ich selbst mein bisschen Armut mit Euch teilen. Wenn ich es recht bedenke, bin ich ja nicht viel besser daran als Ihr, muss mir auch von Gassenbuben und bigotten Vetteln, Aesthetikern und meinen eigenen werten Kollegen die groessten Schnoedigkeiten gefallen lassen, und seht, ich lebe noch und fuehle mich in meiner Haut tausendmal wohler, als all das Gewuerm und Gesindel, das mir nicht das Leben goennt. Coraggio! animo, amico mio! Dieser rote Wein ist zwar nur ein saeuerlicher Rachenputzer, aber ihr werdet Euch auch nicht zu oft in Nektar guetlich getan haben, und corpo della Madonna! wenn zwei rechte Kerls miteinander Bruederschaft trinken, so adeln sie den ordinaersten Tropfen.

Damit reichte ich ihm meine Flasche, welche die Nanni wieder gefuellt

hatte, und klang, das Glas erhebend, mit ihm an, wozu er als zu einem ganz neuen Brauch ein verduztetes Gesicht machte. Ich winkte dann dem Maedel, fuer neue Zufuhr zu sorgen, und so schwammen wir bald im Ueberfluss und wurden guter Dinge. Nach und nach machte unsere Kordialitaet auch das Bauernvolk vertraulich. Einige der Beherztesten wagten sich wieder in den Hof und zogen, da ihnen nichts zuleide geschah, bald die anderen nach sich. Sie besahen nun den Fremdling sorgfaeltig von allen Seiten. Der Jude Anselm Freudenberg, der mit Pferden handelte, erklarte laut, dass um tausend Loisdors ein solcher Hengst halb geschenkt waere, stuende nur nicht das unnatuerliche Vorderteil im Wege. Denn trotz der grossen Fortschritte beim Militaer habe man noch nirgends Kavalleriepferde eingefuehrt, denen ihre Reiter angewachsen waeren. Eine vorwitzige Dirne wagte das Wundertier zu beruehren und das samtweiche Fell am Bug zu streicheln. Das ermutigte den Schmied des Dorfes, behutsam den linken Hinterfuss aufzuheben, was der Zentaur, der eben das siebente Seidel an die Lippen setzte, in aller Gutmuetigkeit geschehen liess. Es fiel ungemain auf, dass die starken, lichtbraunen Hufe keine Spur irgend eines Beschlages zeigten, und da auch sonst so vieles ganz anders war, als bei anderen Reitpferden, erhob sich die Frage, welcher Rasse er angehoere. Endlich, nachdem man lange gestritten, tat der Schulmeister den Ausspruch, da alle uebrigen Kennzeichen fehlten, werde es wohl die kaukasische Rasse sein, wogegen selbst der Jude Freudenberg nichts einzuwenden wusste.

Waehrend aber so die oeffentliche Meinung sich eben mit dem Heidengreuel auszusuehnen schien und er wenigstens, was man einen succes d'estime nennt, davontrug, war eine boesartige Verschwuerung gegen den arglosen Fremdling im Gange. An der Spitze stand natuerlich die hochwuerdige Geistlichkeit, die es fuer das Seelenheil ihrer Pfarrkinder sehr nachteilig fand, sich mit einem gewiss ungetauften, voellig nackten und wahrscheinlich sehr unsittlichen Tiermenschen naeher einzulassen. Ebenso aufgebracht, wenn auch aus anderen Gruenden, aeusserte sich der Italiener, der Besitzer des ausgestopften Kalbes mit zwei Koeffen und fuenf Beinen. Seit der Fremde erschienen war, hatte er mit seiner Missgeburt schlechte Geschaefte gemacht. Den Rossmenschen sah man gratis, er war lebendig und trank und schwatzte, und wer wusste, ob er sich nicht noch bewegen liess einige Kunstreiterstueckchen zum besten zu geben, wozu das Kalb durchaus keine Miene machte. Das konnte der Italiener nicht so ruhig mit ansehen. Es sei ein Unterschied, setzte er dem Pfarrer auseinander, zwischen einem zuentfingigen, von der Polizei approbierten Naturspiel und einer ganz unwahrscheinlichen, nie dagewesenen Missgeburt, die ohne Pass und Gewerbeschein das Land unsicher mache und ehrlichen fuenfbeinigen Kaelbern das Brot vorm Maule wegstehle. Wenn das erst Sitte wuerde, dass solche Mondkaelber sich ohne Entree sehen liessen, so waere es ja gar nicht mehr der Muehe wert, mit einem Kopf zu wenig oder ein paar Gliedmassen zu viel auf der Welt zu kommen.

Der hitzigste aber war der Dorfschneider, der Braeutigam der schoenen Nanni.

Er hatte sich zwar, als das Ungetuem herantrabte, Hals ueber Kopf von der Laube ins Haus gefluechtet und seinen Schatz, der sich nicht

fuerchtete, im Stich gelassen. Aber durchs Fenster sah er desto grimmiger mit an, wie vertraulich das Blitzmaedel mit dem hohen Herrn schaekerte, seine Rosen annahm und ihn wohlgefaellig betrachtete, waehrend er sich ihren Wein schmecken liess. Was von dem Fremden ueber die Brustwehr hervorragte, war wohl dazu angetan, den etwas schief gedrechselten Schneider im Hinblick auf seine eigene duerftige Person eifersuechtig zu machen. Zudem hatte ihn die Nanni, als er ihr das Unanstaendige ihres Betragens vorwarf, schnippisch genug abgefertigt und erwidert: sie verbitte sich's, dass er den Fremden einen unverschaeimten Kerl, eine nackte Bestie, eine Staatsmaehre schimpfe. Er sei manierlicher und anstaendiger als manche Menschen, von denen dreizehn aufs Dutzend gingen, und andere koennten froh sein, wenn sie sich weniger zu schaemen brauchten, sich nackt zu zeigen.--Das stiess dem Fass den Boden aus. Zwar dem Maedel gegenueber huelle sich der Beleidigte in ein naseruempfindendes Stillschweigen, liess aber sein Mundwerk desto zuegelloser laufen gegenueber dem Herrn Pfarrer, dem er seine Not klagte: die neue Mode, die der Unbekannte eingefuehrt, muesse das ganze Schneiderhandwerk ruinieren und ueberdies alle Begriffe von Anstand und guter Sitte ueber den Haufen werfen.

Von diesen Kabalen wussten wir natuerlich nichts, sondern liessen uns durch die wachsende Vertraulichkeit die uebrigen Kirchweihgaeste immer mehr in die froehlichste Feststimmung einwiegen. Der reichlich genossene Wein tat das Uebrige, und so wenig meinem neuen Duzbruder das Volk um uns her in den hohen Hueten und Hauben, mit schwerfaelligen Stiefeln, kurzen Jacken und vielfaeltigen Roecken gefiel, war er doch wohlgesittet genug, sich's nicht merken zu lassen und keinen zurueckzuweisen, der ihm das volle Glas hinaufreichte. Nachgerade aber stieg ihm der Spuk zu Kopfe, seine Augen fingen an zu glaenzen, er liess einige Naturlaute hoeren, die zwischen dem landueblichen Juhschreien und gewoehnlichem Pferdegewieher die Mitte hielten, und als jetzt die Musikanten, die lange pausiert hatten, frisch zu einem Schleifer einsetzten, langte unser Freund, ohne ein Wort zu sagen, mit beiden Armen ueber die Bruestung, umfasste die schoene Nanni, und setzte sie mit einem leichten Schwunge sich auf den Ruecken, indem er sie durch Zeichen anwies, sich in seiner wallenden Maehne festzuhalten. Dann begann er nach dem Takte der Musik sehr zierlich sich in Bewegung zu setzen und in dem engen Raume zwischen Tischen und Baenken in den gewandtesten Courbetten seine Kunst zu zeigen, waehrend die muntere Dirne, ihre Arme fest um seinen Menschenleib geschlungen, dann und wann mit der Ferse ihres kleinen Schuhs ihm in die Seite stiess, um ihn zu einem rascheren Tempo anzufeuern.

Das Schauspiel sah sich so allerliebste mit an, dass alle anderen Taenzer mit ihren Dirnen herauskamen und sich, um zuzuschauen, in einem dichten Kreis um das Paar herumstellten. Ich aergerte mich nur, dass ich mein Skizzenbuch vergessen hatte und nirgends einen Fetzen Papier auftreiben konnte. So musste ich mich begnuegen, mit den Augen zu studieren, und wahrhaftig, ich konnte mich nicht satt sehen an den hundert wechselnden Wendungen und Gruppierungen, wie sie der immer uebermuetiger und wilder herumwirbelnde Tanz an mir voruebergaukeln liess.

Als es aber etwa eine Viertelstunde gedauert hatte, nahm die

Herrlichkeit ploetzlich ein Ende mit Schrecken. Zufaellig sah ich einmal ueber den Hof hinaus ins Tal hinunter und bemerkte eine bedenkliche Kavalkade, die sich auf der Strasse vom Tal herauf dem Dorf naeherte: ein halb Dutzend reitender Landgendarmen und mitten unter ihnen, mit eifrigen Gebaerden nach der Schenke hinaufdeutend, zwei Zivilisten auf kleinen Bauernkleppern, in denen ich, als sie naeher kamen, die beiden verbissenen Kabalenmacher, den Italiener und den Dorfschneider, erkannte. Ich rief meinem Freunde und Duzbruder in meinem besten Griechisch zu, er moege auf der Hut sein; es sei auf ihn abgesehen. Man wolle sich, wie es scheine, tot oder lebendig seiner Person bemaechtigen und die ganze Rache der Philister an seiner Simonsmaehne auslassen. Aber es war umsonst. Sei es, dass die Musik meine Warnung uebertaebte, oder dass der Rausch des bacchantischen Tanzes den Trefflichen gegen jede Anwendung von Furcht gefeit hatte, genug, er hielt erst einen Augenblick inne, als die bewaffnete Macht--die Denunzianten blieben weislich im Hintertreffen--am Hoftor erschien, das dichtgedraengte Publikum erschrocken zurueckwich und nun der Anfuhrer der Schergenbande, ein schnurrbaertiger Korporal mit dickem Bauch, im allergroebsten Ton die Aufforderung an ihn ergehen liess: auf der Stelle seinen Pass oder sein Wanderbuch vorzuweisen, widrigenfalls er nach der Fronfeste unten im Staedchen gebracht und gruendlich visitiert werden wuerde.

Der gute Bursch verstand natuerlich keine Silbe, konnte auch den feindseligen Sinn der Worte nicht ahnen, da er aus seiner heroischen Welt andere Begriffe von Gastfreundschaft mitgebracht hatte. Also sah er sich mit einem drolligen Ausdruck von Ratlosigkeit nach mir um, und erst, als ich ihm erklart hatte, dass diese breitmaeuligen Herren Jaeger seien und er das Wild, und dass man im Sinne habe, ihn in einen Stall zu sperren, wo er bei schmalem Futter ueber die Wohltat der Gesetze und die Fortschritte der Kultur nachdenken koenne, ging ein veraechtliches Laecheln ueber sein ehrliches Gesicht. Er antwortete nur mit einem Achselzucken, setzte sich dann, als beachte er diesen Zwischenfall nicht im geringsten, langsam wieder in Galopp, wobei er die Haende des Maedchens, die sich vor seiner Brust verschraenkten, sanft an sich drueckte, und so, immer rascher und rascher im engen Kreise herumsprengend, ersah er ploetzlich die Gelegenheit, nahm einen kecken Anlauf und setzte mit einem prachtvollen Sprung--ungelogen wohl zwolf Schuh hoch und zwanzig weit--ueber die Koepfe der Bauern weg, dass nur den letzten, die draussen standen, die Huete von den Schaedeln flogen. Und waehrend die Weiber laut aufschrien, die Gendarmen fluchten und mit gezogenem Seitengewehr ihm nachsetzten, auch ein paar unschaedliche Pistolenkugeln ihm nachknallten, sprengte er ueber Wiesen und Felder bergan, das entfuehrte Maedchen sicher auf seinem Ruecken haltend, wie ein Loewe, der ein Lamm aus einer Schafhuerde geraubt hat und es unter dem Schreien und Drohen der nachjagenden Hirten in seine Hoehle traegt.

Als es oben angekommen war, wo eine tiefe Schlucht den Abhang durchschneidet, hielt er still und wandte sich zu seinen Verfolgern um, die noch tief unter ihm in ohnmaechtiger Wut die Steile hinaufkeuchten. Ich konnte sein Gesicht, selbst durch mein kleines Fernrohr, nicht mehr deutlich erkennen, sah aber, dass er sich zu dem Maedchen zurueckwandte und nun, wahrscheinlich von ihrer Angst und ihrem

klaeglichen Flehen geruehrt, ihre Haende losliess, so dass sie sacht von seinem Ruecken auf die Wiese niedergleiten konnte. Ihre Lage war allerdings nicht die angenehmste. So sehr ihr die ritterliche Huldigung des Fremden geschmeichelt hatte, und eine so traurige Figur ihr Schatz neben ihm spielte,--eine solide Versorgung konnte sie von diesem reitenden Auslaender nicht erwarten. Als sie daher merkte, dass aus dem Spass Ernst werden sollte, behielt ihre praktische Natur die Oberhand, und sie wehrte sich entschieden gegen alle Entfuehrungsgelueste. Wie eine gejagte Gemse vor dem Treiber sprang sie von Stein zu Stein den Abhang hinunter ihrem Schneider wieder in die Arme.

Der Zentaur sah ihr eine Weile nach, und meine Phantasie malte sich deutlich den Ausdruck eines goettlichen Hohnes aus, der durch seine Mienen blitzte und dann einer erhabenen Schwermut wich. Als die wilde Jagd mit Toben und Kreischen ihm auf die Weite eines Steinwurfs nahe gekommen war, winkte er noch einmal mit der Hand hinunter--einen Gruss, den ich wohl mir allein aneignen durfte--, schwenkte dann gelassen, mit einer fast herausfordernden Wendung seines Hinterteils, nach rechts ab und verschwand unseren nachstarrenden Blicken in der pfadlosen Kluft, um nie wieder aufzutauchen.

Wir hatten alle andaechtig zugehoert, nur Rahl schien zu schlafen, wenigstens blinzelten seine geschlitzten Satyraugen verdaechtig in den Mondschein. Als der Erzaehler jetzt schwieg, tat er einen tiefen Seufzer und erhob sich vom Sitz, an der Wand herumtastend, wie um seinen Hut vom Haken zu nehmen.

Accidente! wollt Ihr schon aufbrechen! sagte Genelli. Hol die Pest alle die feigen Schlafmuetzen! Wir sind eben im besten Zuge--Die Geschichte hat mir die Zunge ausgedoerrt--noch einen Spitz, Herr Schimon! Auf die Gesundheit aller revenants, die Zentauren mit einbegriffen. Sie haben zwar keine bleibende Staette in diesem miserablen neunzehnten Jahrhundert und muessen sich wieder hinausmassregeln lassen. Aber sagt selbst: wenn man zu waehlen haette zwischen dem Schneider, der das Glueck hat und die Braut heimfuehrt, und jenem armen Burschen--ich wenigstens, so lange noch ein roter Tropfen--aber corpo di Bacco! Schimon, wo bleibt mein Carlowitzer?

Der Wirt naeherte sich mit ehrerbietiger, geheimnisvoller Miene, Sie wissen, Herr Genelli, raunte er ihm zu, wenn es auf mich ankaeme--aber beim besten Willen--die Instruktionen sind erst neulich verschaerft worden, und ich habe einen Wischer bekommen, weil ich hier oben noch eine halbe Minute nach Eins-Ah so, murmelte der alte Meister und stand unwillig auf. Immer die ewigen Scherereien. Die Nacht ist ja noch lang genug, und ob wir's hier oben einmal mit der Polizeistunde nicht so genau nehmen, wem schadet's? Aber man ist ein armer Tropf, und der selige Achilleus hat recht:

Lieber ein Tagelohner im Licht, als Koenig der Schatten!

Geben Sie mir die Hand, Schuetz. Es ist hier so verwuenscht dunkel, oder sollte mir die Geschichte zu Kopf gestiegen sein? Wo ist der kleine Karl, uns heimzuleuchten? Felice notte!

Damit ging er leicht auf den Arm des hageren Freundes gelehnt, voran, ganz mit seinem alten ruestigen Schritt und aufrechter Haltung, aber barhaupt, und so folgten ihm die andern. Der kleine Karl schwankte, ein Kellerlaempchen hoch ueber seinem Kopf haltend, voran, Schimon war der letzte und wartete an der Tuer auf mich, als wolle er hinter mir abschliessen. Er tat es aber nicht, sprach auch kein Wort zu mir, sondern sah mich nur mit einem wehmuetigen Zwinkern seiner kleinen schwarzen Augen an, als wollte er sagen: wir haben bessere Zeiten erlebt!--Waehrend wir durch den langen duesteren Hausgang schritten, fiel es mir auf, dass ich keinen Fusstritt hoerte. Und dann wollte auch der Gang kein Ende nehmen, so hastig wir hindurchgingen. Ich sah noch deutlich ueber die Scheitel der anderen weg Genellis graues Haupt durch das Zwielicht ragen, von dem Laempchen rot angeschienen. Es fiel mir aufs Herz, dass ich ihm noch so viel zu sagen hatte, vor allem ihn fragen wollte, wann er hier wieder zu treffen sei. Ich sputete mich, ihm nachzukommen, und in der Tat trennten mich von ihm nur wenige Schritte. Aber je rascher ich ging, desto unerreichbarer blieb er mir. Endlich trat mir der kalte Schweiss auf die Stirn, der Atem stockte mir, ich fuehlte meine Fuesse wie von Bleigewichten an den Boden gezerrt. --Nur ein paar Augenblicke will ich hier ausruhen, Herr Schimon! sagte ich und sank auf eines der Faesser, die an der Wand standen.--Sagen Sie es den Herren--sie sollen draussen auf mich warten!

Es kam keine Antwort. Statt dessen fuhr ein scharfer Luftzug durch die offene Tuer, verloeschte die Lampe des kleinen Karl und wehte mir in das heisse Gesicht. In demselben Augenblick droehnte es Eins vom Frauenturm, und ich hoerte eine Stimme neben mir: Das Haus wird geschlossen. Ich muss schon bitten, Herr, dass sie sich eine andere Schlafstelle suchen.

Erstaunt sah ich auf und starrte einem ganz unbekanntem, vierschroetigen Hausknecht ins Gesicht.

Verzeiht, guter Freund, stammelte ich, ich habe mich hier nur einen Augenblick--die Herren sind ja auch eben erst gegangen.

Ja so, sagte er, Sie gehoeren zu der geschlossenen Gesellschaft, die hier einmal in der Woche Tarock spielt. Wenn ich sie etwa nach Hause bringen soll--Ich erhob mich rasch und trat auf die Strasse hinaus. Meine Stirn war kuehl geworden, das Herz desto waermer, und wie ich gegen den Mondhimmel sah, an dem leichtes Gewoelk in phantastischen Streifen hinzog, summte ich leise die Worte:

Wolkenzug und Nebelflor  
Erhellen sich von oben;  
Luft im Laub und Wind im Rohr--  
Und alles ist zerstoben.

Ende dieses Projekt Gutenberg Etextes Der letzte Zentaur, von Paul Heyse.

\*\*\* END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, DER LETZTE ZENTAUR \*\*\*

This file should be named 7zntr10.txt or 7zntr10.zip

Corrected EDITIONS of our eBooks get a new NUMBER, 7zntr11.txt  
VERSIONS based on separate sources get new LETTER, 7zntr10a.txt

Project Gutenberg eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as Public Domain in the US unless a copyright notice is included. Thus, we usually do not keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

We are now trying to release all our eBooks one year in advance of the official release dates, leaving time for better editing. Please be encouraged to tell us about any error or corrections, even years after the official publication date.

Please note neither this listing nor its contents are final til midnight of the last day of the month of any such announcement. The official release date of all Project Gutenberg eBooks is at Midnight, Central Time, of the last day of the stated month. A preliminary version may often be posted for suggestion, comment and editing by those who wish to do so.

Most people start at our Web sites at:

<http://gutenberg.net> or

<http://promo.net/pg>

These Web sites include award-winning information about Project Gutenberg, including how to donate, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter (free!).

Those of you who want to download any eBook before announcement can get to them as follows, and just download by date. This is also a good way to get them instantly upon announcement, as the indexes our cataloguers produce obviously take a while after an announcement goes out in the Project Gutenberg Newsletter.

<http://www.ibiblio.org/gutenberg/etext05> or

<ftp://ftp.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/etext05>

Or /etext04, 03, 02, 01, 00, 99, 98, 97, 96, 95, 94, 93, 92, 92,  
91 or 90

Just search by the first five letters of the filename you want, as it appears in our Newsletters.

Information about Project Gutenberg (one page)

We produce about two million dollars for each hour we work. The

time it takes us, a rather conservative estimate, is fifty hours to get any eBook selected, entered, proofread, edited, copyright searched and analyzed, the copyright letters written, etc. Our projected audience is one hundred million readers. If the value per text is nominally estimated at one dollar then we produce \$2 million dollars per hour in 2002 as we release over 100 new text files per month: 1240 more eBooks in 2001 for a total of 4000+ We are already on our way to trying for 2000 more eBooks in 2002 If they reach just 1-2% of the world's population then the total will reach over half a trillion eBooks given away by year's end.

The Goal of Project Gutenberg is to Give Away 1 Trillion eBooks! This is ten thousand titles each to one hundred million readers, which is only about 4% of the present number of computer users.

Here is the briefest record of our progress (\* means estimated):

eBooks Year Month

1 1971 July  
10 1991 January  
100 1994 January  
1000 1997 August  
1500 1998 October  
2000 1999 December  
2500 2000 December  
3000 2001 November  
4000 2001 October/November  
6000 2002 December\*  
9000 2003 November\*  
10000 2004 January\*

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been created to secure a future for Project Gutenberg into the next millennium.

We need your donations more than ever!

As of February, 2002, contributions are being solicited from people and organizations in: Alabama, Alaska, Arkansas, Connecticut, Delaware, District of Columbia, Florida, Georgia, Hawaii, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Maine, Massachusetts, Michigan, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New Hampshire, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, Ohio, Oklahoma, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina, South Dakota, Tennessee, Texas, Utah, Vermont, Virginia, Washington, West Virginia, Wisconsin, and Wyoming.

We have filed in all 50 states now, but these are the only ones that have responded.

As the requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund raising will begin in the additional states.

Please feel free to ask to check the status of your state.

In answer to various questions we have received on this:

We are constantly working on finishing the paperwork to legally request donations in all 50 states. If your state is not listed and you would like to know if we have added it since the list you have, just ask.

While we cannot solicit donations from people in states where we are not yet registered, we know of no prohibition against accepting donations from donors in these states who approach us with an offer to donate.

International donations are accepted, but we don't know ANYTHING about how to make them tax-deductible, or even if they CAN be made deductible, and don't have the staff to handle it even if there are ways.

Donations by check or money order may be sent to:

PROJECT GUTENBERG LITERARY ARCHIVE FOUNDATION  
809 North 1500 West  
Salt Lake City, UT 84116

Contact us if you want to arrange for a wire transfer or payment method other than by check or money order.

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been approved by the US Internal Revenue Service as a 501(c)(3) organization with EIN [Employee Identification Number] 64-622154. Donations are tax-deductible to the maximum extent permitted by law. As fund-raising requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund-raising will begin in the additional states.

We need your donations more than ever!

You can get up to date donation information online at:

<http://www.gutenberg.net/donation.html>

\*\*\*

If you can't reach Project Gutenberg,  
you can always email directly to:

Michael S. Hart <[hart@pobox.com](mailto:hart@pobox.com)>

Prof. Hart will answer or forward your message.

We would prefer to send you information by email.

## **\*\*The Legal Small Print\*\***

(Three Pages)

### **\*\*\*START\*\*THE SMALL PRINT!\*\*FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*\*START\*\*\***

Why is this "Small Print!" statement here? You know: lawyers. They tell us you might sue us if there is something wrong with your copy of this eBook, even if you got it for free from someone other than us, and even if what's wrong is not our fault. So, among other things, this "Small Print!" statement disclaims most of our liability to you. It also tells you how you may distribute copies of this eBook if you want to.

### **\*BEFORE!\* YOU USE OR READ THIS EBOOK**

By using or reading any part of this PROJECT GUTENBERG-tm eBook, you indicate that you understand, agree to and accept this "Small Print!" statement. If you do not, you can receive a refund of the money (if any) you paid for this eBook by sending a request within 30 days of receiving it to the person you got it from. If you received this eBook on a physical medium (such as a disk), you must return it with your request.

### **ABOUT PROJECT GUTENBERG-TM EBOOKS**

This PROJECT GUTENBERG-tm eBook, like most PROJECT GUTENBERG-tm eBooks, is a "public domain" work distributed by Professor Michael S. Hart through the Project Gutenberg Association (the "Project"). Among other things, this means that no one owns a United States copyright on or for this work, so the Project (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth below, apply if you wish to copy and distribute this eBook under the "PROJECT GUTENBERG" trademark.

Please do not use the "PROJECT GUTENBERG" trademark to market any commercial products without permission.

To create these eBooks, the Project expends considerable efforts to identify, transcribe and proofread public domain works. Despite these efforts, the Project's eBooks and any medium they may be on may contain "Defects". Among other things, Defects may take the form of incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other eBook medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

### **LIMITED WARRANTY; DISCLAIMER OF DAMAGES**

But for the "Right of Replacement or Refund" described below, [1] Michael Hart and the Foundation (and any other party you may receive this eBook from as a PROJECT GUTENBERG-tm eBook) disclaims all liability to you for damages, costs and expenses, including

legal fees, and [2] YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE OR UNDER STRICT LIABILITY, OR FOR BREACH OF WARRANTY OR CONTRACT, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES, EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGES.

If you discover a Defect in this eBook within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending an explanatory note within that time to the person you received it from. If you received it on a physical medium, you must return it with your note, and such person may choose to alternatively give you a replacement copy. If you received it electronically, such person may choose to alternatively give you a second opportunity to receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or the exclusion or limitation of consequential damages, so the above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you may have other legal rights.

#### INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation, and its trustees and agents, and any volunteers associated with the production and distribution of Project Gutenberg-tm texts harmless, from all liability, cost and expense, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following that you do or cause: [1] distribution of this eBook, [2] alteration, modification, or addition to the eBook, or [3] any Defect.

#### DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by disk, book or any other medium if you either delete this "Small Print!" and all other references to Project Gutenberg, or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this requires that you do not remove, alter or modify the eBook or this "small print!" statement. You may however, if you wish, distribute this eBook in machine readable binary, compressed, mark-up, or proprietary form, including any form resulting from conversion by word processing or hypertext software, but only so long as \*EITHER\*:

[\*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and

does \*not\* contain characters other than those intended by the author of the work, although tilde (~), asterisk (\*) and underline (\_) characters may be used to convey punctuation intended by the author, and additional characters may be used to indicate hypertext links; OR

[\*] The eBook may be readily converted by the reader at no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent form by the program that displays the eBook (as is the case, for instance, with most word processors); OR

[\*] You provide, or agree to also provide on request at no additional cost, fee or expense, a copy of the eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC or other equivalent proprietary form).

[2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this "Small Print!" statement.

[3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the gross profits you derive calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. If you don't derive profits, no royalty is due. Royalties are payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation" the 60 days following each date you prepare (or were legally required to prepare) your annual (or equivalent periodic) tax return. Please contact us beforehand to let us know your plans and to work out the details.

WHAT IF YOU \*WANT\* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time, public domain materials, or royalty free copyright licenses. Money should be paid to the:  
"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are interested in contributing scanning equipment or software or other items, please contact Michael Hart at:  
hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only when distributed free of all fees. Copyright (C) 2001, 2002 by Michael S. Hart. Project Gutenberg is a TradeMark and may not be used in any sales of Project Gutenberg eBooks or other materials be they hardware or software or any other related product without express permission.]

\*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*Ver.02/11/02\*END\*

of the

gross profits you derive calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. If you don't derive profits, no royalty is due. Royalties are payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation" the 60 days following each date you prepare (or were legally required to prepare) your annual (or equivalent periodic) tax return. Please contact us beforehand to let us know your plans and to work out the details.

WHAT IF YOU \*WANT\* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time, public domain materials, or royalty free copyright licenses.

Money should be paid to the:

"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are intere